

Karfreitag, 14.4.2006, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Pfr. Martin Germer

Predigt mit Hebr. 9, 15.26b-28

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Bruder und Herrn. Amen.

Liebe Karfreitags-Gemeinde!

Für dich! Für euch! Für uns!

Davon möchte ich jetzt zu sprechen versuchen. Dieser Tod, von dem wir eben gehört haben, der Tod Jesu am Kreuz von Golgatha – für uns! Jesus – gestorben, damit wir leben können. Leben können als von Gott bejaht. Leben können in einem Vertrauen und in einer Zuversicht, die tiefer reicht, als alles Nein in uns und alles Nein um uns herum reichen könnte. Das ist gemeint mit den Worten „*Es ist vollbracht*“ aus dem Johannes-Evangelium (*Joh. 19,30, Evangeliums-Lesung*). Das ist gemeint, wenn der Apostel Paulus den Tod Jesu so deutet: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu... Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.*“ (2. Kor. 5, 17 – Epistellesung)

Jesus Christus ist gestorben, damit wir leben können – als von Gott bejaht. Sein Leib – für uns gegeben. Sein Blut – für uns vergossen. Für dich. Für mich. Für uns!

Liebe Gemeinde, davon kann ich gut singen mit den alten Passionsliedern, die diesen Tag so sehr prägen, kann mich ergreifen lassen von ihrem Ernst und vor allem von ihrer tiefen Dankbarkeit. Auch die noch viel älteren Worte aus der Bibel kann ich hören und nachsprechen mit einer Ahnung von der Wahrheit, die sie geheimnisvoll in sich tragen: „*Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.*“ (*Joh. 3,16 – Wochenspruch*)

Aber ich möchte es auch verstehen, was damit gesagt ist. Ich möchte verstehen, was Menschen dazu gebracht hat, zu glauben, dass Jesus für sie gestorben ist und dass sein Tod - für sie - Leben bedeutet. In aller Tiefe von Gott bejahtes, die Bibel nennt es auch: ewiges Leben! Das möchte ich zu verstehen suchen und es so auch für uns bekräftigen, ja, vielleicht auch, für uns wieder neu zum Sprechen bringen.

Leben, von Gott bejaht. Um davon zu sprechen, muss ich allerdings nicht mit dem Tod Jesu beginnen. Anschaulich begegnet mir das am klarsten in den Geschichten, die von Jesus selbst, man sagt manchmal auch: vom irdischen Jesus, erzählt werden.

Wenn er etwa zu dem Fischer Simon sagt: „*Fürchte dich nicht!*“ Ich brauche dich! Nachdem der gerade erst überwältigt vor ihm auf die Knie gesunken war: Geh weg, lass mich in Ruhe, „*ich bin ein sündiger Mensch...*“ „*Fürchte dich nicht!*“, sagt Jesus. Komm mit! So ist dann aus dem Fischer Simon der Jünger und spätere Apostel Petrus geworden. Und in ihm finde ich auch mich gemeint. Wer bin ich denn? „*Fürchte dich nicht!*“ (Lukas 5)

Oder wenn Jesus zu dem Gelähmten sagt, den sie ihm da vor die Füße gelegt haben: „*Dir sind deine Sünden vergeben.*“ Und dann: „*Steh auf, nimm dein Bett und geh!*“ Leben, von Gott bejaht. (Markus 2)

Und wenn am Tisch Jesu Platz ist für jeden, der zu ihm kommt, für die Mühseligen und Beladenen, und für die Zöllner und die Sünder, mit denen die Gesetzestreuen lieber nichts zu tun haben wollten, aber auch für einen scheinbar so unangefochtenen Machtmenschen wie den reichen Oberzöllner Zachäus (Lukas 19). Wenn Jesus bei einem jeden von ihnen die je eigene innere Bedürftigkeit wahrnimmt, wenn er aber gerade so auch neues Leben in ihnen freisetzen, neues Verhalten anstiften kann. Leben, von Gott bejaht. Auch für einen jeden von uns.

Und wenn Jesus dann diejenigen, die das mit ihren eigenen vielleicht sogar gut gemeinten, vielleicht sogar gottesfürchtigen Vorstellungen von rechter Ordnung nicht zusammenbringen können, durch seine Gleichnisse einlädt: Freut euch doch mit, wenn der schon tot geglaubte, verlorene Sohn wieder lebendig bei euch ist! Auch wenn der Ärger des Bruders noch so verständlich ist. Aber das jetzt ist das, was von Gott her gilt. (Lukas 15) Leben, von Gott bejaht.

Und da könnte ich jetzt noch viel mehr nennen! Wann immer ich mich in diese Geschichten hineinzuspüren versuche, empfinde ich darin die schier unerschöpfliche Lebendigkeit und Kraft des Glaubens, den dieser Jesus wohl selbst in sich getragen haben muss, aus dem heraus er den Menschen begegnen konnte und zu dem er sie eingeladen hat. Ich ahne, in welcher unvergleichlicher Weise er selbst aus diesem Ja Gottes heraus leben und wie er Menschen damit faszinieren, aber auch, wie er sie damit in Bewegung bringen konnte.

Ich ahne freilich auch, wie provozierend und wie verstörend das auf Menschen gewirkt haben muss. Wie manch einer sich durch dies so vitale Vertrauen und diese Freiheit selbst im Innersten in Frage gestellt und bedrängt fühlen mochte. Wie man sein Reden und sein Auftreten auch als gefährlich empfinden konnte für die bestehenden Ordnungen. Vielleicht sogar in Treue zu dem, was man selbst als Gottes Willen ansah. Ehrlich gesagt, bin ich mir durchaus nicht sicher, wie ich in der persönlichen Begegnung auf ihn reagiert hätte...

Wie bedrohlich Jesus in den Augen vieler Repräsentanten der bestehenden Ordnungen geworden war, das zeigt sich an der Zielstrebigkeit und Energie, mit der man diesen Wanderprediger aus Galiläa zum Schweigen zu bringen gesucht hat. Das zeigt sich besonders an der Grausamkeit, mit der man ihn schließlich hat umbringen lassen.

Leben als von Gott bejaht? Man muss wohl sagen: Ihm selbst hat die Offenheit und hat die Rückhaltlosigkeit dieses seines Glaubens den **Tod** gebracht. Und für die, die begonnen hatten, ihm auf diesem Weg zu folgen, musste sein Tod eine furchtbare Katastrophe sein. War nicht doch das Nein der Gegner stärker? Alles das, wofür Jesus eingetreten war, was an ihm selbst bisher so faszinierend lebendig und überzeugend erschienen war – war es womöglich doch für diese Welt nicht tauglich? Eine schöne Utopie – jetzt am Kreuz ein für allemal zunichte gemacht?

Doch dann kam der Morgen des dritten Tages - und ich muss jetzt über den Karfreitag hinausblicken! - da ist er etlichen Frauen und Männern seines Kreises lebendig begegnet: als Gekreuzigter in völlig neuer Weise gegenwärtig. Und wie man sich das auch immer im einzelnen vorstellen mag, jedenfalls sind diese Begegnungen mit ihm weit mehr als Träume oder bloße Visionen gewesen, sie haben in ihnen die Gewissheit entstehen lassen: Der Gekreuzigte ist nicht tot, er lebt. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Er lebt und wird leben in Ewigkeit.

Dies alles kann, glaube ich, nur in jeder Weise als wunderbar bezeichnet werden. Es ist wunderbar, dass Menschen diese für sie so überwältigende neue Gewissheit geschenkt worden ist. Es ist wunderbar, dass dies in ihnen einen Glauben erweckt hat, der darauf aus war, weiter getragen zu werden. Und dass dieser Glaube Überzeugungskraft hatte auch für Menschen, die selbst diese unmittelbare Begegnung mit dem Auferstandenen nicht erlebt haben, nicht nur damals, sondern durch alle Zeiten hindurch bis zu uns heute.

Zu diesem Wunderbaren gehört aber auch und ganz entscheidend hinzu, dass man in der Begegnung mit dem Auferstandenen immer auch den Gekreuzigten gesehen und dass man wohl sehr bald auch nach der Bedeutung seines Sterbens und seines Todes gefragt hat.

Selbstverständlich ist das nicht. Menschlich wäre es verständlich gewesen, wenn die Anhänger Jesu gesagt hätten: Unser Meister ist gewissermaßen als Märtyrer für seine Sache gestorben. Aber seine Feinde sollen nicht zu früh triumphieren. Die Sache Jesu geht weiter. Er ist im Geiste bei uns.

So verstanden, wäre sein früher Tod so etwas wie eine vorübergehende Störung gewesen. Aber sie wären der vermeintlich guten Sache treu geblieben, durch die Kraft seiner Auferstehung zusätzlich bestärkt. Sie, die Guten, von Gott bejaht. Die anderen, die Bösen, der göttlichen Strafe gewiss.

Stattdessen aber begann man wohl sehr bald besonders darüber nachzudenken, was denn sein Tod zu bedeuten hätte. Wenn Christus ihnen jetzt als lebendig begegnet, durch den Tod hindurch, dann ist das von Gott bewirkt. Dann ist Gott offenbar in ihm selbst noch viel mehr lebendig, als sie es bis dahin geahnt hatten. Wenn Gott sich aber so lebendig mit ihm verbunden hat – sollte dann nicht auch sein Tod von Gott her etwas zu bedeuten haben? Warum hätte Gott das sonst so geschehen lassen!

Zu solchem Fragen mochte auch die Erinnerung beigetragen haben, wie Jesus selbst der Todesgefahr nicht ausgewichen, ja wie er von einem bestimmten Punkt sogar darauf zugegangen ist. Ohne sich zur Wehr zu setzen; ohne zu versuchen, böswillige Unterstellungen und Missverständnisse zu korrigieren. So jedenfalls ist es später in den Evangelien geschildert worden. Den Jüngern muss das unbegreiflich gewesen sein. Aber nun fragen sie neu nach dem Sinn.

Was also konnte das womöglich sogar freiwillige Sterben dieses nun von Gott Auferweckten zu bedeuten haben? Man begann in der Bibel zu suchen, in dem, was wir heute Altes Testament nennen. Und da stieß man dann zum Beispiel beim Propheten Jesaja auf diese Worte: *„Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“* (Jes. 53, alttest. Lesung für den Karfreitag) War das nicht der Schlüssel, um zu verstehen, was Gott hier an Jesus Christus hatte geschehen lassen?

Ging es dabei also, so konnte sich jeder jetzt erst einmal selbst fragen und so fragte man gemeinsam, ging es um das, was uns selbst von Gott trennt, um unser eigenes Nein, das wir seinem Ja immer wieder entgegensetzen? *„Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“* Für uns gestorben, damit wir leben können.

Wie gesagt, menschlich verständlich wäre es gewesen, wenn sie sich im Namen Jesu auf der Seite Gottes als die Guten angesehen hätten und die anderen, die Gegner Jesu, einst und jetzt, als die Bösen.

Stattdessen aber stand wohl am Anfang die Frage nach der eigenen Schuld und danach, was das Sterben Jesu jeweils für uns selbst bedeuten könnte. Und diese Frage gehört, meine ich, tatsächlich immer wieder an den Anfang alles christlichen Nachdenkens. Das sage ich gerade im Wissen darum, wie oft das in der Geschichte der Christenheit auch vergessen worden ist, und wie leicht man in Gefahr ist, das „für uns“ des Glaubens als etwas Selbstverständliches zu nehmen und es womöglich mit einem „gegen die anderen“ zu verbinden.

Doch war nicht schon vorher, in der Begegnung mit dem „irdischen Jesus“, sein „für uns“ alles andere als selbstverständlich gewesen? Die er da um sich scharte, das waren doch keineswegs alles „Gute“, sondern durchaus widersprüchliche, schwache, längst nicht immer lebenswerte und gerade in ihrem Verhältnis zu Gott oft auch fragwürdige Gestalten. Und dennoch hatten sie mit Jesus leben können, in dem Zutrauen, das von ihm ausging, als von Gott bejahte Sünder. War nicht gerade dies für viele von ihnen die intensivste Erfahrung gewesen: Sein Ruf ins Leben gilt – auch für mich! Das Ja Gottes, das in ihm so lebendig ist, ist stärker als alles Nein in mir, und ich will mich daran halten allem Nein zum Trotz, das um mich herum ist!

Und eben dies nun fand man jetzt durch seinen zunächst so unbegreiflich scheinenden Tod besiegelt ein für allemal. Er ist für uns gestorben, um unsere Sünden zu tragen, und auch die Sünden aller anderen, ja die Sünden der ganzen Welt. Er ist gestorben, so wie er gelebt hat: für uns – damit wir leben können. Und das soll für jeden gelten, der sich davon anrühren, der das für sich gelten lässt, für jeden, der sich, wie tastend auch immer, dem annähern möchte.

In den Worten des Apostel Paulus haben wir es vorhin bereits gehört: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.... So bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Kor. 5, Epistel für den Karfreitag) So schreibt es einer, der es am eigenen Leib erfahren hat, wie der Auferstandene gerade auf ihn, den bisherigen Gegner, zugekommen ist und ihn in seinen Dienst genommen hat. Für ihn waren nun der Tod und die Aufweckung Jesu ganz ins Zentrum gerückt: sein Sterben für uns, und das neue Leben, das sich im Glauben an ihn aufbaut.

Für dich! Für uns! Das Geheimnis dieses Glaubens an die Bedeutung, die gerade der Tod Jesu für uns haben soll, ist von da an immer wieder neu durchdacht, sie ist auch in immer größere, umfassendere Worte und Bilder gefasst worden. In einer späteren Schrift des Neuen Testaments, im sogenannten Hebräerbrief, wird das Sterben Christi als Opfer gedeutet, das er für uns alle gebracht hat. Im Hintergrund stehen auch hier Motive aus der Hebräischen Bibel: das Opfern von Tieren im Tempel, um für das in Sünden verstrickte Volk Versöhnung zu erwirken und neues, befreites Leben zu ermöglichen.

Das Besondere ist aber: Christus ist nicht das passive Opfer. Im Moment seines Sterbens am Kreuz ist er zugleich der Himmlische Hohepriester. Er bringt sich selbst zum Opfer, damit diejenigen, die an ihn glauben, von ihren Sünden befreit, leben können. So heißt es dort, im 9. Kapitel: „*Christus ist der Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, der geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten Bund, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen.*“

Leben, von Gott bejaht. Nicht einfach nur irgendwie da sein, mit sich selbst und seinem Leben so gut es geht zurecht kommen und das, was einem auf dem Gewissen lastet, irgendwie mit tragen oder auch, es möglichst vergessen. Sondern Leben im Ja Gottes, im Vertrauen auf die Verheißung ewigen Lebens. Das ist der neue Bund, den Gott in der Hingabe seines Sohnes, im Tod Jesu mit uns geschlossen hat. Dafür ist Christus der Mittler geworden.

Und das gilt, ein für alle Mal. So heißt es im Hebräerbrief weiter: „*Jetzt, am Ende der Zeiten, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie es den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil.*“

„*Ein für allemal*“ ist das geschehen, so wird es im Hebräerbrief immer wieder unterstrichen. Das gilt – für jeden, der es für sich gelten, der sich dieses Ja gefallen lässt, mit dem Gott auf ihn zukommt. Dem musst du Mensch auch nichts hinzufügen, das musst du dir nicht durch eigene Opfer erst verdienen. Das entscheidende Opfer hat er gebracht für dich und um „*die Sünden der vielen wegzunehmen*“.

Das gilt für dich, und das gilt für jeden Menschen neben dir. Darum musst du deine eigene Schuld und deine eigene Schwäche auch nicht anderen anlasten – wie wir Menschen es doch aus uns selbst heraus oft so gerne tun: Der ist schuld. Oder: Die Umstände sind schuld. Mag ja alles sein. Genauso wie andere Anlass haben mögen, dir allerlei anzulasten. Aber ihr müsst das nicht länger tun. Ihr habt es nicht nötig, andere oder euch selbst zu Opfern zu machen. Denn „*Christus ist ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.*“ Und so ist er zum „*Mittler des neuen Bundes*“ geworden, in den Gott uns hineinnehmen möchte.

Gottes Ja zu uns. Gottes tiefes, ernstes, bleibendes Ja zu uns – trotz allem, was in uns Nein sagen möchte, trotz allem, womit wir immer wieder auch in Gefahr sind, gegeneinander Nein zu sagen. Dieses Ja haben wir im Tod Jesu vor uns, ohne den von seiner Auferstehung nicht zu reden wäre. Er ist für uns gestorben, damit wir leben können als von Gott bejaht.

So können wir leben – und wo von Sünden hätte geredet werden müssen, kann der Hebräerbrief jetzt von „*Verheißung des ewigen Erbes*“ sprechen und von „*Heil*“ und „*Erlösung*“. Was die Jünger damals in der unmittelbaren Begegnung mit Jesus erfahren haben mögen, dieses überwältigende und faszinierende Ja, das soll auch für unser Leben heute gelten.

Und so können wir auch sterben. Auch darauf wird hier im Hebräerbrief ja durchaus der Blick gelenkt. Es ist „*den Menschen bestimmt... , einmal zu sterben, danach aber das Gericht*“ – so heißt es da mit großem Ernst: Danach ist Bilanz zu ziehen. Aber diesem „*einmal*“, das uns allen bestimmt ist, steht eben auch und erst recht das „*einmal*“ des Todes Jesu gegenüber und seine Auferweckung, mit der Gott sich diesen Tod zu eigen gemacht hat: „*so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen*“.

In solchem Glauben werden wir auch das Gericht nicht fürchten müssen. Wir werden einmal auch sterben können als von Gott bejaht. In den alten Passionsliedern wird darum immer wieder auch diese Verbindung sehr ausdrücklich hergestellt zwischen dem Sterben Jesu „für uns“ und dem eigenen Sterben dermaleinst: „*Wer so stirbt, der stirbt wohl*“. In dieser tröstlichen Zuversicht lasst uns leben.

Amen.